Im Kind liegt die Zukunft.

Schutz unserer Kinder ist Schutz unseres Volkes.

Der Nationalsozialismus sah mit der Machtübernahme seine entscheidende Aufgabe nicht lediglich darin, frühere Schäden wiedergutzumachen und frühere Versäumnisse wieder aufzuholen, sosehr dies auch in ungezählten Fällen notwendig war. Da er nicht ein vorübergehendes politisches System, sondern die innere und äußere Neugestaltung unserer Nation aus der Weltanschauung heraus ist, liegt das Schwergewicht seiner Wirksamkeit auf allen den Gebieten, die die Zukunft unseres Volkes in seiner Gesamtheit und Geschlossenheit sichern.

So wie der vom Schicksal Benachteiligte in seinen schweren Stunden nicht verlassen, sondern in der Hilfsgemeinschaft seiner Volksgenossen steht, so sehr ist aber auch jeder der gleichen Gemeinschaft verantwortlich in allen Fragen seines Lebens, die auf weite Sicht die Volksgemeinschaft berühren. Die individualistische Vereinsamung des Unglücklichen ist genau so wenig nationalsozialistisch wie die individualistische Abschließung vor einer Verantwortung gegenüber der Zukunft unseres Volkes. Wir meinen damit die Frage der Kindererziehung und Kinderbehandlung, die Einstellung zum Kind überhaupt. Im Kind liegt die Zukunft des Volkes, es ist ein Glied, ein wichtiges Glied der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft, weil in absehbarer Zeit die Kraft, die Gesundheit und den schöpferischen Lebenswillen des Volkes verkörpern soll.

Der nationalsozialistische Staat schenkt dem einzelnen die Lebenssicherheit und die Grundlagen zur Erhaltung seines persönlichen Lebens. Dafür schafft der einzelne nicht für sich allein, sondern für das ganze Volk. Das ist die klare Grundregel unseres neuen völkischen Lebens. Auch die Kinder sind davon nicht ausgenommen. Sie gehören dem Volke, in das sie hineingeboren worden sind. Ihr Schutz ist der Schutz unserer Zukunft. Darum hat der Nationalsozialismus den Kinderschutz zu einer allgemeinen völkischen Frage gemacht, nicht zu einer zufälligen Begleiterscheinung humanitärer Gedankengänge. Ebenfalls aus dem gleichen Grunde geht der Kinderschutz vor Ausnutzung und Mißhandlung alle Deutschen ausnahmslos an. Es muß ein Ende haben, daß Volksgenossen unerhörte Zustände in ihrer Nachbarschaft mit bedauerndem Achselzucken übergehen und sagen: Das geht mich nichts an. Es geht sie um ihrer Verantwortung gegenüber der Volksgemeinschaft sehr viel an.

Eine der ersten Taten der nationalsozialistischen Regierung bestand auf diesem Gebiet in der Aenderung des Strafgesetzparagraphen 223 aus der Fassung „Wer an Kindern eine Körperverletzung begeht, wird bestraft" in die Form „Wer Kinder quält oder roh mißhandelt ...". Das bedeutet eine grundlegende Erweiterung, da in das Gebiet der Mißhandlung die seelische und geistige Mißhandlung einbezogen ist. Brutale Züchtigung durch Schläge oder körperliche Mißhandlung kann schon nicht mit allgemeiner Körperverletzung gleichgesetzt werden, noch weniger aber eine Unterdrückung und Quälerei der kindlichen Seele, weil durch sie in erster Linie die gesunden Lebenskräfte eines zukünftigen deutschen Mannes oder einer zukünftigen deutschen Frau vernichtet werden. Entweder werden aus solchen Kindern scheue, feige und servile Kreaturen oder ihre natürliche Lebenskraft schlägt in Heimtücke, Schadenfreude, Gemeinheit und gehässige Hinterlist um. In beiden Fällen entstehen asoziale, für die Allgemeinheit überhaupt nicht oder nur bedingt brauchbare Elemente.

Hier gilt, wie auf allen Gebieten unseres Lebens, ob es sich um soziale Ordnung, Arbeitsschutz, Gesundheitsschutz oder anderes handelt, der Satz: „Schaden verhüten ist besser als Schaden vergüten". Es gibt ein sehr einfaches Vorbeugungsmittel: Daß jeder, der einen Fall von Kindesmißhandlung oder Ausnutzung beobachtet, ihn unverzüglich zur Meldung bringt bei der NSV., beim Jugendamt oder bei der ordentlichen Gerichtsbarkeit.

Es handelt sich in allen vorkommenden Fällen um eine Verirrung und Verwirrung des natürlichen Verhältnisses zwischen Eltern und Kindern oder Pflegern (Lehrherren, Hausfrauen) und Pflegebefohlenen, das häufig durch richtige psychologische Einwirkung von außen korrigiert werden kann. Wenn dies aber nicht möglich ist, darf den behördlichen Stellen kein einziger Fall entgehen, der eine Kinderentziehung notwendig macht, weil jedesmal eine menschliche Seele in Gefahr ist, zerstört und als nützliches Glied der Volksgemeinschaft unbrauchbar gemacht zu werden.

Der unter Aufsicht der NSV. arbeitende Verein zum Schutz der Kinder gegen Ausnutzung und Mißhandlung hat in den Akten seiner Forschungsstelle erschütterndes Material, das eine Anklage sowohl gegen gewissenlose Eltern wie aber auch gegen bequeme und fahrlässige Volksgenossen ist, die sich scheuten, rechtzeitig Meldung zu machen. Die Weltanschauung des Nationalsozialismus, die alles Tun und Lassen auf die Gesamtheit des Volkswohles und seiner Zukunft ausgerichtet hat, fordert hier gebieterisch die Mithilfe eines jeden, dem der Zufall hierzu die Mittel in die Hand spielt.

Leider ist das Märchen vom Aschenbrödel durch traurige Beispiele von Mißhandlung, Ausnutzung, Verängstigung, Verschüchterung und seelischer Quälerei als bittere Wahrheit zu belegen. Es braucht gar nicht erst darauf gewartet zu werden, daß in schlimmen Fällen der Strafgesetzparagraph in Kraft tritt — vorheriges Einschreiten, Verhüten größeren Unheils, Erziehung von Eltern und Pflegebeauftragten zu vernünftigen Auffassungen, das ist wahrhafter Dienst an der Zukunft der Nation, die ein starkes, gesundes, klares und lebensfrohes Geschlecht braucht, um kommende Jahrhunderte großer deutscher Geschichte bestreiten zu können!

Langdienende Soldaten haben gute Siedlerausfichten.

Der Reichskriegsminister hat in einem Erlaß darauf hingewiesen, daß langdienende Soldaten, die aus der Landwirtschaft stammen und wieder Bauern werden wollen, möglichst als Siedler angesetzt werden sollen. Die in Betracht kommenden Soldaten können mit dem Beginn des 12. Dienstjahres die landwirtschaftlichen Heeresfachschulen besuchen. Nach abgeschlossener Ausbildung auf einer solchen Fachschule können sie unter folgenden Voraussetzungen als Bauern angesiedelt werden: 1. Betätigung in der Landwirtschaft vor Eintritt in die Wehrmacht, 2. Eignung der Ehefrau als Bauersfrau, 3. Nachweis der Erbgesundheit beider Ehepartner und deren Sippschaft.

Das Vieh bis an den Bauch im Wasser.

Schwere Ueberschwemmungen und Hagelschlag am Bodensee.

Ueber den oberen Hegau, das Donautal und die Bodenseegegend gingen schwere Gewitter nieder. Von den Hängen des im Hegau liegenden Neuhewen stürzten die Wassermassen in gewaltigen Sturzbächen zu Tal und richteten in den Dörfern Leipferdingen und Stetten großen Schaden an. Das Kirchtal, das Hattinger- und das Donautal waren in kurzer Zeit überschwemmt. Besonders in Mitleidenschaft gezogen wurden die Dörfer Zimmerholz, Bargen und Mauenheim. In den Ställen stand das Vieh bis an den Bauch im Wasser; Schweine und Ziegen mußten aus den Ställen herausgetragen werden. Gartenzäune und Obstbäume wurden umgerissen. An der Stettener Straße traten Erdrutsche auf. In Engen wurde eine Metallwarenfabrik und ein Sägewerk unter Wasser gesetzt. Ein großer Teil der Ernte wurde vernichtet.

In Konstanz und Umgebung richtete ein Hagelschlag auf den Feldern und in den Gärten schweren Schaden an. Teilweise wurden auch Hausdächer und Fensterscheiben beschädigt. — Das Unwetter suchte auch die Gegend von Orsingen bei Stockach heim. Dort schlug ein Blitz in das zweistöckige Wohn- und Oekonomiegebäude eines Landwirts. Die gesamten Futter- und Heuvorräte und ein großer Teil des Mobiliars wurden ein Raub der Flammen.

Ungarischer Legitimistenführer in der Tschechoslowakei festgenommen.

Der päpstliche Prälat Nikolaus Grieger, ein Führer der ungarischen Legitimisten, der zum Besuch in Körmöcbanya in der Tschechoslowakei weilte, wurde, wie „Uj Nemzedek" berichtet, dort ohne jede Grundlage festgenommen, nach einem eingehenden Verhör auf dem dortigen Gendarmeriekommando des Landes verwiesen und über die Grenze geschoben.

In einer Unterredung erklärte Grieger, er sei mit einem vorschriftsmäßigen Paß, der mit dem Einreisevisum des Budapester tschechoslowakischen Konsulats versehen war, nach der Tschechoslowakei gefahren. Nach dreitägigem Aufenthalt in Körmöcbanya sei er zum Gendarmeriekommando vorgeladen worden, wo man ein längeres strenges Verhör mit ihm vornahm. Das Verhör habe sich auf sein Vorleben, insbesondere seine legitimistische Tätigkeit und sogar auf seine politische Tätigkeit im ungarischen Abgeordnetenhaus erstreckt. Das Verhör, das ohne jedes Ergebnis verlaufen sei, habe der tschechische Gendarmerieoffizier mit folgenden Worten beendet: „Sie können Gott danken, daß Sie Abgeordneter gewesen sind, sonst wäre es Ihnen sehr schlimm ergangen."

Reichsgericht bestätigt Todesurteil.

Der Erste Strafsenat des Reichsgerichts hat die von dem 29 Jahre alten Hermann Fischer gegen das Urteil des Schwurgerichts Kassel vom 22. Juni d. J. eingelegte Revision als unbegründet verworfen. Damit ist der Angeklagte wegen Mordes zum Tode und dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und wegen versuchter Notzucht zu zwei Jahren Zuchthaus rechtskräftig verurteilt worden. Der Angeklagte hat am 1. April d. J. im Bernsdorfer Forst die 22 Jahre alte Luise Strace, an der er ein Notzuchtverbrechen verüben wollte, durch Hiebe mit einer Axt und durch Messerstiche ermordet.

Reichssender Leipzig.

Donnerstag, 13. August.

Reichssender Leipzig: Welle 382,2 Meter.
Nebensender Dresden: Welle 233,5 Meter.

6.00: Olympische Fanfaren. — Anschließend 7.50: Musik in der Frühe. Die Kapelle Franz Stepani. — Dazwischen 6.30 bis 6.45: Früh-Gymnastik. — 7.00 bis 7.15: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 7.50: 13. Tag der XI. Olympischen Spiele. Programmdurchsage. — 8.45: Nur für den Deutschlandsender: Seewetterbericht. — 9.00: Unterhaltungsmusik. Kapelle Ulrich Franz Kroleg und Schallplatten. — Dazwischen: Hörberichte. Rudern — Zwischenläufe. Schwimmen: 400-Meter-Freistil-Frauen-Vorläufe, 1500-Meter-Freistil-Vorläufe. Wasserballspiele. — 12.00 bis 13.45: Musik am Mittag. Dazwischen: Olympische Siegertafel 1896 bis 1936. — Dazwischen 12.55 bis 13.00: Nur für den Deutschlandsender: Zeitzeichen. — 13.45: Neueste Nachrichten. — 14.00: Musik zur Unterhaltung. Dazwischen: Hörberichte. Rudern — Zwischenläufe. Schwimmen: 1500-Meter-Freistil-Vorläufe, 200-Meter-Brustfilt-Vorläufe, 100-Meter-Rücken-Zwischenspiele, 100-Meter-Rücken-Frauen-Endlauf. Wasserballspiele. Fechten: Säbel-Mannschaft-Entscheidung. Fußballspiel um den 3. und 4. Platz. — 18.00: Unterhaltungsmusik. Das Kleine Orchester des Deutschlandsenders. — 18.45 bis 18.55: Nur für den Reichssender Hamburg: Meldungen des Hafendienstes. — 19.00: Olympia-Echo: 13. Tag. — 20.00: Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 20.10: Volkstümliche Musik. Das Jodlerduett Mizzi und Karl Strohmayer, den Zitherklub Neukölln und das Blasorchester Carl Woitschach. Dazwischen: Hörberichte. Boxen: 3. Serie. — 22.00: Wetter- und Tagesnachrichten. — 22.15: Olympia-Echo. — 22.45: Nur für den Deutschlandsender: Seewetterbericht. — 23.00: Klänge aus Rumänien. Originalschallplatten rumänischer Volkslieder. — 23.50: Tanzmusik. — 0.50 bis 0.55: Ausklang.

Die Seefrau

Roman von J. Schneider-Foerstl

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(9. Fortsetzung.)

„Es ist das zweite Mal, daß mich jemand für die Wellenfrau hält. Die alte Großmutter ist beinahe vor Schreck vom Stuhl gefallen. Erzähl mir doch etwas von dieser sagenhaften Wasserfrau, Markus."

„Es ist ein Märchen, Ruth, wie tausend andere Märchen auch."

„Ich habe solange kein Märchen mehr gehört."

Er zog ihren Arm durch den seinen, und während sie abwärts schritten, berichtete er: „Dort, wo unten der See liegt, soll vor vielen Jahrtausenden ein Schloß gestanden haben, mit blühenden Gärten, Springbrunnen und allem, was nur immer ein Menschenauge erfreuen kann. Der Fürst, dem der Besitz gehörte, hatte eine einzige Tochter, die als das schönste Mädchen im ganzen Lande gerühmt wurde. Aber sie war ebenso hochmütig als schön, und jeder Freier, der um sie warb, mußte erst eine strenge Probe bestehen. So kam auch einmal einer, den sie zwar vom ersten Augenblick an liebte, es ihm aber nicht zeigen wollte. Sie tat wie bei den anderen und schickte ihn in die Berge, die Blume zu holen, die nach der Sage nur auf den gefährlichsten Klippen und Schrofen wuchs.

Der Jüngling tat, wie ihm geheißen und hatte schon die Hand nach der seltenen Kostbarkeit ausgestreckt, als sich ein Stein löste und ihn zwischen die Spalten riß, die das Gebirge zerklüften. Er war aber der einzige Sohn einer alten Königin, die nichts hatte, woran ihr Herz hing, als dieses ihr Kind. Als sie nun von seinem Tode hörte, kam sie und sprach einen Fluch über das Haus und über das Mädchen, das schuld war an seinem Geschick.

Da brachen — so erzählt die Sage — tausend Quellen zugleich aus den Bergen und überschwemmten alles, Palast und Garten, und die ganze Ebene ringsum. Immer höher stieg die Flut, bis schließlich alles darunter ersäuft lag. Zuweilen, so sagen die Bergler, hört man noch die Schloßuhr schlagen, und wenn man hellsichtig ist, sieht man des Nachts Lichter aus der Tiefe glänzen.

Die schöne Königstochter aber tanzt nun in mondhellen Nächten auf den Wiesen, die sich rings um den See ziehen. Sie sucht nach dem Geliebten. Ehe sie verschwindet, taucht sie noch in die Klüfte und Spalten, und manche behaupten, sie hätten sie singen gehört. Es wäre ein Lied, so unsagbar traurig, wie es keines wieder auf Erden gäbe."

Ruth Spielhagen löste ihren Arm aus dem des Bruders. „Wenn sie ihn liebte — warum hat sie dann mit ihm gespielt?"

„Ich weiß es nicht."

„Es geschieht ihr eigentlich recht, daß sie ihn verloren hat und nun keinen Frieden finden kann."

„So hartherzig, kleine Schwester? Das kommt doch auch heutzutage noch vor. Und gar nicht so selten. Bald ist es der Mann, bald die Frau, die mit dem Herzen des anderen spielt — — und das Ende ist immer das gleiche."

Er faßte ihren Arm wieder unter und stützte sie sorglich, denn der Weg wurde immer steiniger und steiler. Beinahe senkrecht führte er in die Tiefe.

Es dämmerte schon, als sie im Doktorhause ankamen. Dort erwartete sie eine große Ueberraschung. Das Auto stand vor dem Tor, und die Zofe trug zwei Lederkoffer heraus. Bärbel kam mit hochrotem Kopf hinterdrein gelaufen und verstaute noch Decken und Mäntel im Wageninnern. „Was ist denn los?" fragte Hohmann und bekam die Antwort von der Baronin selbst, die bereits in Reisekleidung erschien:

„Meine Schwester hat in Davos einen Blutsturz erlitten und depeschiert, daß sie um mein Kommen bitten läßt. Es scheint gefährlich zu sein. Ich möchte sie keinesfalls warten lassen. Es wäre mir leid gewesen, wenn ich euch nicht mehr hätte „Lebwohl" sagen können. Gustav kommt mit mir. Ich will nicht allein reisen. Wenn du Lust hast, Ruth, bist du selbstverständlich eingeladen. Aber du dürftest wenig Vergnügen haben. Hier bist du entschieden besser aufgehoben."

„Sicher," bejahte Ruth. „Um mich mußt du dich nicht sorgen, Mama. Vielleicht besuche ich dich einmal."

„In Davos?" fragte die Baronin ungläubig.

„Warum nicht? Das ist doch keine Entfernung mit dem Wagen. Vielleicht kommt Markus mit. Es wäre sicher eine Abwechslung für ihn."

Gustav kam und trug unverhohlene Freude im Gesicht. Er kannte die Tante kaum und war neugierig auf den berühmten Kurort. Das Jahr hatte genug Plage für ihn, mit Studium, Zensuren, die man erreichen mußte und so. Und nun ging es nach der Schweiz. Zu Markus konnte man immer kommen, auch im Winter, und wenn die Ferien auch nur ein paar Tage dauerten.

Die Baronin küßte erst die Tochter, dann ihren Aeltesten. „Ich vertraue Ruth deiner Obhut an, mein Markus. Und vergeßt nicht, mir Nachricht zu geben."

„Alle Tage," versprach Ruth. Sie hatte ein merkwürdiges Gefühl. So lange war sie nun allein durch die Welt gewandert, und nun sorgte sich wieder jemand um sie. Ganz wunderschön war das. Sie faßte nach der Hand der Mutter und drückte sie an die Wange. „Ich will sehr brav und folgsam sein, Mama. Markus darf dir jederzeit davon berichten, wenn ich ihm Verdruß mache."

Hohmann mochte die letzten Worte überhört haben, denn er klopfte eben beiden Pferden die Mähne und fuhr über die hellen Striche, die zwischen ihren klugen Augen standen.

Veit kam. Er hatte sich ausnehmend schön gemacht. Auf dem grauen Hut saß ein mächtiger Gemsbart, und die Lodenjoppe war bis oben zugeknöpft. Wenn man den Schnellzug noch erreichen wollte, hatte man keine Minute mehr zu verlieren.

Hohmann und Ruth standen unter den Bäumen und sahen, wie der Wagen abwärts glitt. Bald bog sich Gustav, bald die Mutter heraus und winkte zurück. Dann verschwand das Gefährt im Walde.

Fast zugleich sahen sich die Geschwister in die Augen. „Wie schön, daß du dageblieben bist," sagte Markus. „Ich wäre sonst wieder mutterseelenallein."

„Warum heiratest du eigentlich nicht?" fragte sie nachdenklich.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF